

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Offizielles Organ der ALA Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux

Organe officiel de l'ALA Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

Eine Schafstelzenbrut am Fanel (Neuenburgersee)

Von W. Thönen, Bern

Die Schafstelze (*Motacilla flava* L.) ist in unserem Lande als regelmässiger Durchzügler bekannt. Hin und wieder werden aber auffallend späte Frühjahrsbeobachtungen gemacht und sogar balzende ♂♂ beobachtet, was vermuten liesse, es kämen in der Schweiz gelegentlich Bruten dieser Vogelart vor. Ein einwandfreier Brutnachweis aus neuerer Zeit ist m. W. jedoch nicht bekannt, und die zahlreichen Brutangaben älteren Datums sind zum grössten Teil ohne Belege, so dass wir bis heute eigentlich keine sicheren Angaben über das Brutvorkommen der Schafstelze in der Schweiz besitzen.

Wie unzuverlässig es ist, aus der Beobachtung balzender ♂♂ schon auf ein Brüten zu schliessen, habe ich im Sommer 1946 im Grossen Moos, unweit Witzwil, erfahren. Dort stiess ich am 23. Juni auf ein Schafstelzenpaar, das sowohl durch seine späte Anwesenheit, als auch durch sein Betragen auffiel. Die Vögel liefen in Wiesen und junger Saat umher, wobei das ♂ seine Partnerin immer wieder mit aufgebauschtem Gefieder, zitternden Flügeln und ausgebreitetem Schwanz umtrippelte. Zwischenhinein setzten sie sich zur Gefiederpflege auf Kartoffelstauden, eine Telefonleitung oder andere erhöhte Punkte. Ein Dorngrasmücken-♂, das in der Nähe sein Revier hatte, wurde jedesmal, wenn es zu seinem Singflug aufstieg, vom Schafstelzen-♂ sofort angegriffen und ins Getreide oder Gebüsch zurückgetrieben. Das ganze Betragen veranlasste mich, die bevorzugten Einfallstellen der Stelzen nach einem Nest abzusuchen. Ich fand jedoch keines und die Stellen dafür auch nicht geeignet. Sicherheitshalber ging ich eine Woche später nochmals dorthin, konnte aber trotz langen Wartens und Suchens keine Schafstelzen mehr entdecken.

Dass sich dieses Paar noch so spät auf dem Weg in sein Brutgebiet befand, scheint unwahrscheinlich. Zwar gehört die Schafstelze zu den spätbrütenden Arten; man soll ihr Gelege nicht vor Mitte Mai und oft erst im Juni finden. Gelegentlich sollen zwei Bruten statt-

finden (Niethammer, Witherby). Möglicherweise verlassen Paare, deren Brut zerstört wurde, den Brutplatz und streichen umher, während der Paarungstrieb noch nicht erloschen ist¹⁾ und sich dann in der oben beschriebenen Weise äussert.

Diese Beobachtung veranlasste mich, nunmehr den Schafstelzen im Frühling meine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, um womöglich doch einmal eine Brut zu entdecken. Dass mir dies schon in der nächsten Brutperiode, d. h. im Frühling 1947 gelang, übertraf allerdings meine Erwartungen²⁾.

Der Beobachtungsverlauf

Am 20. April, als ich am Fanel im Ried zwischen Lagune und Pappelreihe eine Schar Kampfläufer beobachtete, flog eine einzelne Schafstelze in niedrigem Fluge an mir vorbei gegen die Broyemündung. Ihr Kopf erschien mir im Gesamteindruck recht dunkel³⁾ und in der Vermutung, es handle sich um eine nordische Schafstelze (*Motacilla flava thunbergi*), begab ich mich an ihre Einfallstelle, ohne sie dort wiederzufinden. Etwas später beobachtete ich mit R. Müller und R. Striebel aus Basel auf einer Sauweide unter etwa 25 gewöhnlichen Schafstelzen ein Exemplar der nordischen Rasse *thunbergi*. Gegen Abend stiessen wir dann beim Beobachtungsturm der Société Romande wieder auf eine einzelne Sch., in der ich sofort die Einzelgängerin vom Vormittag wiedererkannte, welche aber mit der kurz vorher gesehenen *thunbergi* nicht identisch war. Es konnte aber auch keine *flava* sein, denn ihr fehlte der für diese Rasse typische weisse Ueberaugenstreif. Lediglich hinter dem Auge befand sich in entsprechender Höhe ein kleines schmutzigweisses Flecklein. Für eine *thunbergi* wiederum war die Kopfplatte zu wenig dunkel, doch schien sie mir auch nicht so schön blaugrau wie bei *flava*. Sowohl bei *flava* wie bei *thunbergi* gibt es aber Stücke mit helleren oder dunkleren Kopfplatten, und gerade diese grossen Variationen sind es ja, welche bei der Schafstelze die Unterscheidung der Rassen so erschweren. Dem Umstand, dass die Kehle rein weiss war, mass ich zunächst weniger Bedeutung zu als später. Das Fehlen des weissen Ueberaugenstreifens war mir am auffälligsten und verleitete mich zur Annahme, dass es sich wohl doch eher um *thunbergi* handle. Bevor ich mich aber genauer über die verschiedenen Rassen orientiert hatte, wollte ich den Vogel nicht definitiv notieren.

Am 27. April konnte ich den Vogel nur kurz am gleichen Ort feststellen; auch diesmal war er allein.

Am 11. Mai war nun auch ein ♀ dort, das er eifrig umwarb, genau so wie letztes Jahr das Exemplar bei Witzwil. E. Haueter, der 1942 im Tessin

¹⁾ Beim ♂ des Paares, von dem nachstehend die Rede ist, beobachtete ich den Balzflug noch mindestens 1 Tag nachdem die Jungen ausgeflogen waren.

²⁾ Wie aus der folgenden Beobachtung hervorgeht, ist es nicht ausgeschlossen, dass die Schafstelze schon früher am Fanel gebrütet hat. Als ich im Juni 1943 bei La Sauge einen Schiesskurs absolvieren musste, sah ich am 18. im Riedgras zwischen den beiden Beobachtungstürmen einen warnenden Altvogel mit Futter im Schnabel, konnte aber in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit keine Jungen finden. Weitere Nachforschungen waren damals leider nicht möglich. Um so mehr freut es mich, dass es nun Herrn Thönen geglückt ist, ein brütendes Schafstelzenpaar zu beobachten.
Ernst Sutter, Basel

³⁾ Dieser dunkle Gesamteindruck entstand durch das Fehlen des weissen Ueberaugenstreifens.

die grauköpfige Schafstelze (*Motacilla flava cinereocapilla*) beobachtet hat (Corti: «Vögel des Kantons Tessin», 1945, p. 164), stellte sofort die — abgesehen vom weisslichen Fleck hinter dem Auge — totale Uebereinstimmung des ♂ mit jenen Tessiner Exemplaren fest, vor allem auch in bezug auf die weisse Kehle, welche ein typisches Merkmal für die grauköpfige Schafstelze darstellt. Das Betragen des Paares liess bereits die Hoffnung auf eine Brut aufkommen.

Am 15. Mai konnte ich wiederum nur kurz die Anwesenheit des Paares konstatieren, merkte mir jedoch die Stelle, wo es mich mit ängstlichen Warnrufen umflog. Dies taten die Vögel auch

am 18. Mai, worauf ich lange erfolglos nach dem Nest suchte. Merkwürdigerweise schienen jetzt noch mehr als nur 2 Schafstelzen da zu sein, doch erschwerte ihr verstecktes Bodenleben ein sicheres Zählen. An der kritischen Stelle sah man immer nur die beiden bisherigen Vögel, und ihr Gebaren liess keine Zweifel über das Vorhandensein eines Nestes mehr offen.

Am 26. Mai ging ich mit R. Ryser auf die Nestsuche. Nach mehreren erfolglosen Suchaktionen (zwischenhinein beobachteten wir die Vögel aus einiger Distanz) fand ich gegen Abend auf einem nur mit kärglichem, niederem Schilf und Lischgras bewachsenen, teilweise nackten Stück Boden das unter dünnen Halmen geschickt versteckte Nest mit 6 Eiern.

Am 31. Mai waren 4 Junge geschlüpft. Ich schätzte ihr Alter auf 2—3 Tage.

Am 7. Juni war das Nest bereits verlassen ¹⁾. Starker Regen behinderte leider die Beobachtung, so dass wir keines des Jungen finden konnten, trotzdem wir die Altvögel wiederholt da und dort mit Futter im Schnabel einfallen sahen. Am folgenden Tag waren die Schafstelzen verschwunden, und nur das ♂ konnte ich am Nachmittag im Ried hinter der Lagune noch längere Zeit beobachten.

Der Biotop

Die weitere Umgebung des Nistplatzes weist einen ausgesprochenen Sumpfscharakter auf: am Seeufer ausgedehnte Schilfwälder, landeinwärts in ebenso weite Riedflächen und schliesslich in Kulturland übergehend, welches allerdings der Broye entlang in Form eines trockenen Getreideackers sehr weit, bis fast zum Beobachtungsturm, in das Sumpfgebiet vordringt. Das Nest selber jedoch lag auf einem Stück trockenen, spärlich bewachsenen Bodens, welcher vor einigen Jahren wie der erwähnte Acker künstlich aufgeschüttet, aber bisher noch nicht bebaut worden ist. Dieses «Niemandland» zwischen Kultur- und Sumpfland war zur Brutzeit nur mit magerem, etwa 50 cm hohem, lichtem Schilf und Lischgras bewachsen, das an seinen dichtesten Stellen höchstens mit einem kargen Getreideacker verglichen werden konnte. Dazwischen standen vereinzelte Heugräser, und da und dort machten sich einige flache Grasbüschel breit. Stellenweise war der sonst kahle Sand- und Lehm Boden mit etwas Moos bedeckt, und von der Frühjahrsüberschwemmung her lagen auch Ansammlungen von dünnen Schilf- und Grashalmen herum. Unter einer solchen Anhäufung lag das Nest.

¹⁾ Junge Schafstelzen verlassen das Nest vor dem Flüggewerden.

Nest und Gelege

Das Nest lag in einer Vertiefung von ca. 15 cm und ragte nicht darüber hinaus. Diese war, wie erwähnt, von einer Schicht dürren Gras- und Schilfhalme zugedeckt, so dass man die Eier im Nest erst durchschimmern sah, wenn man sich weit hinabbückte. Ein Zugang durch dieses «Dach» zum eigentlichen Nest war vorerst nicht erkennbar. Erst als Junge im Nest lagen, waren einige Halme zur Seite gedrückt. Als Unterlage diente ein ziemlich umfangreicher Haufen von Gras- und Pflanzenstengeln. Das Nest selber war an die Wand der Vertiefung angelehnt und bildete einen mit der Oeffnung schräg nach oben gerichteten Napf; die Oeffnung war etwas verengt. Die Aussenwand bestand aus dürren Gräsern, Wurzelfasern und etwas Moos. Wo das Nest auf der Unterlage aufsass, war sie sehr dünn. Innen war es mit papierdünnen Schilfteilchen, sehr feinen Wurzelfasern und etwas Tierwolle ausgekleidet.

Das Gelege war am 26. Mai mit 6 Eiern vollständig und bereits hoch bebrütet. Wenn wir annehmen, dass die Jungen am 29. Mai schlüpften und mit einer Brutzeit von 13 Tagen rechnen, so muss etwa am 16. Mai mit Brüten bzw. um den 10. Mai herum mit Legen begonnen worden sein. Die schwach glänzenden Eier waren auf gelblichweissem Grunde sehr dicht mit schwachen, verwaschenen Punkten von hellrötlichbrauner Färbung bedeckt, unter denen die Grundfarbe fast ganz verschwand. Am stumpfen Pol wiesen sie einzelne schwärzliche Haarlinien auf, fast wie Bruchspuren. 2 Eier, die sich als unbefruchtet erwiesen, befinden sich als Beleg in der Sammlung von E. Hänni in Bern.

Stimmen und Betragen der Altvögel

Die gewöhnliche Lautäusserung war der bekannte Lockruf «psieb» oder «psiüp»; er wurde regelmässig beim Auffliegen und während des Fluges, seltener am Boden und dann leiser und weicher ausgestossen. Sobald man sich dem Nest näherte, warnten die Alten mit einem baumpieperähnlichen «psi» oder «sip», indem sie uns ängstlich umflogen oder — besonders das ♀ — von einer der nahen Pappeln am Broyekanal aus beobachteten. Eine andere Variation hörte ich einmal im Ried vom ♂, als es mich zwischen zwei mächtigen Riedgrasstöcken, von wo aus ich es beobachtete, entdeckte, herbeiflog und einen Moment über meinem Versteck rüttelte; es war ein leises «zlip».

Die auffallendsten Laute aber waren die Paarungsrufe, die das ♂ von erhöhten Punkten aus (z. B. alleinstehende oder die Umgebung überragende Schilfhalme, kleine Weidenbüsche, Stengel der Sumpfeuphorbie usw., nicht aber Bäume) unermüdlich hören liess. Es waren dem Lockruf des Rohrammers täuschend ähnliche, aber noch kratzendere, schärfere «Sriesrie» oder «Zierzier». Am häufigsten hörte ich zwei- und dreifache Rufe, seltener vierfache und noch sel-

tener Einzelrufe. Es zog dabei den Kopf weit in den Nacken zurück und richtete den etwas geöffneten Schnabel steil empor; das Weiss der Kehle fiel dann besonders gut auf. Ausser beim schönen Balz- oder Singflug, wo sich bis 10 und mehr «Srie» folgten, hörte ich diese Rufe immer nur vom sitzenden Vogel. Dieses eigenartige Flugspiel hatte ich, soviel ich mich erinnere, bei jenem Vogel vom Vorjahr bei Witzwil nicht beobachtet. Das ♂ startete von einer Warte aus horizontal oder leicht aufwärts, breitete dann den Schwanz aus, zog den Kopf in den Nacken, plusterte sich zu einem gelben Federball auf und liess sich dann unter eigenartigen Zitterbewegungen der Flügel leicht abwärts gleiten, entweder zur Erde oder auf eine neue Warte. Dieser Flug war von einer ununterbrochenen Reihe erregter «Srie»-Rufe begleitet. Am 8. Juni (die Jungen waren bereits ausgeflogen) sah ich im Ried verschiedene Male eine Variation dieses Fluges, die viel steiler verlief und sehr stark an den Singflug des Baumpiepers erinnerte. Nur erfolgt bei diesem meist ein ziemlich steiler Start, während sich die Schafstelze jeweilen aus dem normalen Horizontalflug plötzlich rufend und flügelzitternd herabsenkte.

Mehl- und Uferschwalben, welche sich auf ihrer Insektenjagd zufällig dem ♂ näherten, wurden nicht nur am Nistplatz, sondern auch im Ried heftig verfolgt. Auch mit in der Nähe nistenden weissen Bachstelzen sah ich es öfters streiten. Das ♀ lebte viel versteckter als das ♂. Es hat anscheinend auch den grössten Teil des Brutgeschäftes erledigt ¹⁾.

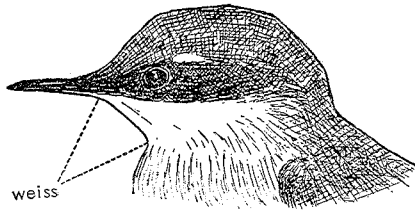
Es fiel mir auf, dass beide Altvögel während der Fütterungszeit häufig weit weg vom Nest ins Ried hinüber flogen und nach einiger Zeit wieder in der Nestumgebung erschienen. Einmal sah ich, wie das ♂ nach einem längeren Aufenthalt im Ried in der Nähe des Nestes einfiel, worauf bald das ♀ in derselben Richtung ins Ried flog, um nach einiger Zeit wieder zurückzukehren. Am 8. Juni entdeckte ich in diesem Riedteil eine vollkommen kahle Morastfläche von ca. 1 Ar, wo die Riedgrasstöcke gänzlich abgefault waren. Von meinem Versteck aus sah ich hier das ♂ wiederholt am Boden umherlaufen und nach den unzähligen Mücken und sonstigen Kleininsekten jagen. Ich schloss daraus, dass wahrscheinlich ein grosser Teil des Aufzuchtfutters für die Jungen an dieser Stelle, ca. 200 m vom Nest entfernt, geholt wurde. Immerhin sah man die Alten auch in der Umgebung des Nestes futtersuchend umherlaufen.

Die Rassenzugehörigkeit

Wie aus der Beschreibung des ♂ hervorgeht, unterschied sich dieses so deutlich von einem gewöhnlichen Schafstelzenmännchen, dass uns die Rassenfrage von Anfang an am meisten beschäftigte. Die auffallendsten Unterschiede waren das fast gänzliche Fehlen des weissen Ueberaugenstreifens und die reinweisse Kehle. Mir erschien ferner die Scheitelfarbe immer etwas düsterer als bei den ♂♂ der

¹⁾ Dagegen ist die Revierwahl offensichtlich durch das ♂ erfolgt.

gewöhnlichen Schafstelze, doch variiert sie schon unter den verschiedenen Exemplaren dieser Rasse derart, dass es gewagt wäre, darin



Anhand der am Brutplatz gemachten Skizzen gezeichnet von W. Thönen.

ein Unterscheidungsmerkmal zu suchen. Die Ohrdecken und besonders die Partie zwischen Schnabel und Auge (Zügel) waren aber dunkler als bei *flava* und stachen gegen die weisse Kehle schön ab. E. Haueter fand auch den Kopf des ♀ relativ hell, doch kann auch das eine rein individuelle Verschiedenheit sein.

Alle diese Kennzeichen weisen auf die grauköpfige Schafstelze hin, die E. Haueter vom Tessin her kannte, während ich über diese südliche Form sehr wenig wusste, und mein erstes Urteil auch dementsprechend ausfiel. Die grauköpfige Schafstelze kommt in 2 Formen im Mittelmeergebiet vor:

1. *Motacilla flava cinereocapilla* Savi, in Italien (nach Hartert ohne Norditalien, aber nach Corti im Tessin verschiedentlich festgestellt und möglicherweise sogar Brutvogel), Sizilien, Sardinien, Dalmatien, Montenegro. Sie hat einen grauen Scheitel, weisse Kehle und in der Regel keinen weissen Ueberaugenstreif. Zügel und Ohrdecken dunkler als bei *flava*.

2. *Motacilla flava iberiae* Hart, in Spanien und Portugal. Sie ist wie *cinereocapilla* gefärbt, hat aber im Gegensatz zu dieser immer einen markanten weissen Superciliarstreifen.

Bei Vögeln aus der Camargue ist der weisse Superciliarstreifen schmaler als bei typischen *iberiae*, zuweilen ist er nur noch in Form eines kleinen weissen Fleckleins oder Strichleins oben hinter dem Auge angedeutet. Diese Stücke stehen also zwischen der italienischen und der spanischen Rasse, Mayaud (Alauda (1931) nennt sie *Motacilla flava iberiae* > *cinereocapilla*.

Unsere Vögel gleichen somit am ehesten, d. h. soweit eine Rassenbestimmung am freilebenden Vogel überhaupt möglich ist, der südfranzösischen Zwischenform, für welche ein Vorstoss in nordöstlicher Richtung übrigens gut denkbar ist, da dies ja dem Weg entspricht, den ein grosser Teil der Vögel einschlägt, die im Frühling unser Land durchqueren.

Die Schweiz liegt zwischen den Verbreitungsgebieten der gewöhnlichen und der grauköpfigen Schafstelze, und mit gelegentlichen «Grenzverletzungen» ist daher zu rechnen. Im vorliegenden Fall kann es sich um eine Erscheinung des aussergewöhnlich warmen Sommers handeln. Diese Vermutung wird bestärkt durch die verschiedenen Beobachtungen oder Funde von südlichen Vogelarten im vergangenen Sommer: Sichler, Bienenfresser, Teichwasserläufer, Lachseeschwalbe usw. Ebensogut kann es sich aber auch um eine allge-

meine Ausbreitungstendenz handeln; die nächsten Brutperioden werden vielleicht zeigen, welche Annahme richtig war. Interessanterweise finden wir im Sammelbericht von Dieter Burckhardt und Hugo Wyss über die Brutperiode 1947 die Meldung über eine weitere Schafstelzenbrut zwischen Erlach und St. Petersinsel, sowie eine Spätbeobachtung aus dem Kaltbrunnerried vom 8. Juni 1947, was als Hinweis gedeutet wird, dass die Art die Tendenz hat, ihr Brutareal auszudehnen¹⁾. Es ist nun in erster Linie Aufgabe der Feldornithologen, in den nächsten Brutperioden verdächtige Schafstelzen zu kontrollieren und eventuell entdeckte Bruten zu melden. Im Süden und Westen des Landes dürfte dabei auch die Rassenfrage Aufmerksamkeit verdienen.

Da nun also die Rassenzugehörigkeit noch nicht sicher ist, müssen wir uns mit der immerhin erfreulichen Feststellung begnügen, dass die Art Schafstelze bei uns heute als Brutvogel nachgewiesen ist.

Die Kennzeichen der Schwimmvögel

Gestaltmerkmale der grossen Gruppen

Von Martin Schwarz

Für eine grosse Menge verschiedenartiger Wasservögel ist unser Land ein wichtiges Winterquartier, und die zahlreichen in den letzten Jahrzehnten entstandenen Kraftwerke an unseren Flüssen bewirken durch ihre Stauseen eine derartige Konzentration der Schwimmvögel, dass sie auch zu Hauptanziehungspunkten für die Ornithologen geworden sind. Ob sie eine zahlenmässige Zunahme unserer Wintergäste bewirkt haben, wird sich kaum feststellen lassen, denn es darf nicht ausser acht gelassen werden, dass unsere natürlichen Flüsse und Seen durch Uferverbauung, Regulierung und Drainage sicher viele stille Buchten, Altwässer und andere, als Rastplätze geeignete Stellen eingebüsst haben. Sicher ist nur, dass der Beobachter es jetzt viel leichter hat, die winterlichen Schwimmvögel zu beobachten, und dass nicht nur Gelegenheit zu vielen interessanten faunistischen und biologischen Beobachtungen besteht, sondern auch eine ungefähre Schätzung der Anzahl unserer Wintergäste aus der Gruppe der Schwimmvögel möglich ist. Werden alle unsere wichtigen Stellen unter Kontrolle gehalten, so wird sich zeigen, ob bei der Neuschaffung von Stauseen eine effektive Vermehrung eintritt, oder ob durch solche Neubesiedlung an andern, weniger geeigneten Stauseen eine Verminderung eintritt. Für derartige Untersuchungen ist es natürlich notwendig, die Arten sicher bestimmen zu können, und zwar nicht nur unter günstigen Sichtverhältnissen, die ein Erkennen von Farben und Einzelheiten der Gestalt ermöglichen, son-

¹⁾ Siehe auch die kurze Mitteilung von A. Schnüriger über eine möglicherweise stattgefundenen Schafstelzenbrut bei Basel. O. B. 1948, S. 62.